

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Hg., Bellagen pro Seite 40 Hg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 165.

Freitag, den 17. Juli 1914

8. Jahrgang.

Mystizismus am russischen Zarenhofe.

Der Mystizismus hat in Russland stets eine gute Stelle gefunden. Es liegt dies im Charakter des russischen Volkes und seiner Religion begründet. Auch Russlands Herrscher haben sich nie ganz frei davon halten können, am wenigsten Zar Nikolaus, der an sich schon eine grüblerische Natur ist. Trotzdem mutet es eigentümlich an, wenn man Kaputin am Hofe mit Schrecken aufgenommen wurde, das die lebensgefährliche Verwundung des „Heiligen“ das hohe Aristokraten an sein Sterbelager nach Petersburg eilen, um den Segen des Sterbenden zu erlangen. Um so sonderbarer dünkt dies, wenn man behauptet, daß eine deutsche Prinzessin auf Russlands Thron sitzt. Aber auch sie ist vollständig in den Bann des Mystizismus geraten.

Kaputin war nicht der erste „Heilige“, der am russischen Hofe eine Rolle spielte, vor ihm übten „Vater Joseph von Kronstadt“, der „Heilige Theophil“, „Landard“ und ihre geheimnisvollen Künste und den „Beweisen“, einen unbeschreiblichen Einfluß auf den Zar und die Zarin aus. Die Welt insbesondere die Macht Rasputins gegangen ist, bewußt der Umstand, daß er in allen politischen Fragen eine Rolle gezogen ward; z. B. ist seine Einmischung in den russisch-japanischen Krieg wohl bekannt, und auch während der Balkankriege soll er den Zaren beraten und ernste Vermittlungen mit Oesterreich-Ungarn verhandelt haben.

Einem interessanten Einblick in diese Zustände aber gewinnt man, liest man, was die Gräfin Adina Samaroff, die höhere Hofdame der Zarin, zu berichten weiß. Sie schreibt darüber in einem erst kürzlich erschienenen Buch: „Die Kaiserin ist durch alles, was auf sie eingestürzt ist, trotz einer von Natur heiteren Veranlagung, zur Mystik geworden und neigt stark zu religiöser Schwärmerei. Der Zar, obwohl er vor seiner Thronbesteigung als geistig polierter, läßt heute nichts mehr davon erkennen; er hat sich vollständig geändert. Die Last der Krone hat seinen Glauben wieder zugeführt. So konnte es dem Kaiser Johann von Kronstadt, den Hunderte für einen Heiligen hielten, Millionen für einen Heiligen, nicht mehr nach ihrem Sinne lenken wollte, sich der Seele des Kaisers und der Kaiserin zu bemächtigen. Nach dem Tode von Kronstadt kam „Vater Theophil“, nach ihm der Schwindler und Scharlatan „Landard“, der Sohn eines russischen Schafers, ohne Kenntnisse und Bildung, an die Reihe. Landard war Naturarzt und hauptsächlich in dieser Eigenschaft trat er bei Hofe in spirituellen Sitzungen auf. Nun traten Klopffieber und andere Krankheiten in Erscheinung. Der Zar und die Zarin konnten keine Störung. Politik, das häusliche Leben, die verständlich wurde auch die Frage vorgelegt: Wann wird der Kaiserin einen Sohn gebären? Und die Unterredungen der Kaiserin mit der Kaiserin, der Frau des Großfürsten Sergius inspiriert, lautete: „Wenn der Glaube der Kaiserin stark genug sein wird.“ Und die Kaiserin hülfte sich in der Unterredung in der Schleier des Mystizismus und —

zum Schluß noch eine Episode aus den Erlebnissen der Zarin. Als die kleine Prinzessin, das Lächelchen ihres Vaters, des Großherzogs von Hessen und seiner ersten Gattin, der seligen Großfürstin Cyrill, am Petersburger Hofe lebte, erkrankte sie. Die Ärzte am Krankenbett sagten: „Es ist nichts, eine Kleinigkeit, in drei Tagen wird die Kaiserin gebären.“ Also konnten die kleinen Prinzen Olga und Tatjana ruhig wie bisher nebenan schlafen. Die Ärzte gehen fort, da ertönt etwa zwei Wochen später plötzlich ein furchtbares Geschrei. Was ist das? Die Wärterinnen eilen herbei, die Kaiserin schreit laut nach. „Um Himmels willen, was habt ihr?“ Die Kaiserin schreit, fast in Krämpfen vor Angst, sitzen die beiden kleinen Prinzesschen in ihren Betten und können gar nicht sprechen. „Dort... dort... er ist...“ Der Mann mit der Sense... ein großer, alter Mann mit weißem Bart und grinsendem Schadel... er ging hier durchs Zimmer... zu Alice hinein... Alice, liebe Alice... Beruhigt euch doch, es ist nichts... Da wieder ein Schrei. „Mutti, da kommt er wieder... da... da... ist...“ Beide Kinder sehen ihn, beide Kinder zittern... „Da... ist... er... der Tod!“ Aber trotzdem kein Unfuss. Man geht zum kleinen Prinzen... sie ist tot. Die Gabe des „Zweiten“ ist in Russland sehr häufig und nicht absonderlich, wenn man auf die ganze Aufmachung dieser Szene ihre Meinung von derartigen Vorstellungen, wie sie hier gezeichnet werden, sich die Familie irgendeines Privatmannes abhängig macht, so zuckt man wohl bedauernd und umgeben hilflos das Opfer primitivster Scharlatanerie und religiöser Übergläubigkeit, von dessen Entscheidung das ganze Europas abhängt, dann wird man doch recht nachsichtlich gestimmt.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Von der Nordlandreise des Kaisers. Nachdem der Kaiser am Dienstag in Balesstrand vor dem ersten Frühstück einen zweistündigen Spaziergang unternommen hatte, hielt vormittags der Chef des Marineministeriums Vortrag. Danach erledigte der Kaiser noch Sachen für den nach Berlin zurückkehrenden Kurier und machte gegen Abend wiederum einen längeren Landausflug.

König Viktor Emanuel von Italien hat auf Einladung des Kaisers seine Teilnahme an den Kaisermandövern zugesagt und wird als Gast des Kaisers vom 10. bis 1. August auf Schloß Bad Homburg wohnen.

Das preussische Staatsministerium und die Konserativen. Durch die kürzlich erfolgte Ernennung zweier deutscher Staatssekretäre zu preussischen Staatsministern fühlen sich die Konserativen stark beunruhigt, weil dadurch die Stimmen der ausschließlich im Reichsdienst stehenden Beamten im preussischen Staatsministerium auf fünf erhöht wurden. Nachdem letzter Tage bereits die „Kreuzzeitung“ gegen diesen Zustand aussprach, ergreift nun auch die „Konst. Korresp.“ zu folgenden Ausführungen, die wir kritisch wiedergeben, das Wort:

„Wenn man bedenkt, daß auch der Vorsitzende des Kollegiums in seiner Eigenschaft als Reichskanzler ohne hin häufig überwiegend nach der Reichsseite hin engagiert ist, so kann man schon jetzt sagen, daß die Reichsstimmen den preussischen im Staatsministerium fast mehr als die Waage halten. Daß dies dem verfassungsmäßigen, geschichtlichen Zustande im Deutschen Reiche, wie ihn Bismarck sich dachte und wünschte, nicht ganz gerecht wird, sondern eine Benachteiligung des föderalistischen und verfassungsmäßigen Sonderrechtes Preußens leicht darstellen kann, ist sehr überzeugend soeben in der „Kreuzzeitung“ nachgewiesen worden.“

Wir kennen die Motive, die zu dem kürzlichen Schritte geführt haben, nicht näher, können uns aber wohl denken, daß man künftig bedauerlichen Unstimmigkeiten zwischen den Interessen Preußens und der Haltung der Reichsbehörden, die man bekanntlich im vorigen Jahre anlässlich der Deckung der Wehrevorlage und soeben wieder bei der Besoldungsvorlage beobachten konnte, entgegenzutreten beabsichtigt. Die Idee, durch Heranziehung der Reichsstaatssekretäre in das Staatsministerium, ihnen bei Ausführung der Reichsgesetze nützliche Anhaltspunkte, von speziell preussischem Interesse aus zu geben, wird sich, fürchten wir, praktisch weniger geltend machen.

So überwiegen für uns also die staatsrechtlichen Bedenken, die geltend zu machen wir uns nicht nur im preussischen, sondern, recht verstanden, auch im deutschen Interesse für verpflichtet halten, obwohl uns natürlich nichts ferner liegt, als der Regierung das Recht zu solcher Verfügung streitig machen zu wollen. Mancher auch wird sich vergeblich fragen, wie sich dieser letzte Schritt mit den Tendenzen vereinbart, die seitens der Regierung vertreten worden sind, als es sich darum handelte, im letzten Winter die schweren Besorgnisse zu beschwichtigen, die im preussischen Herren- und Abgeordnetenhaus der Regierung bei ihrem seit einiger Zeit beobachteten staatsrechtlichen Verfahren entgegengehalten wurden.“

Der Landwirtschaftsminister und die deutsche Bienenzucht. Der Landwirtschaftsminister hat, wie die „R. Br. R.“ erfährt, in einer Rundschrift an die Vorstände der Kommunalverbände angeregt, durch Anpflanzung geeigneter Bäume usw. neue und gute Nahrung für die Bienen zu schaffen, da sich die Zahl der in Deutschland befindlichen Bienenstöcke, aus Mangel an geeigneter Nahrung, bedeutend verringert hat. Noch vor wenigen Jahren wurde ihre Zahl auf 2 1/2 Millionen geschätzt im Werte von 50 Millionen Mark. Dieser Stand hat sich sehr ungünstig verändert.

Der bayerische Kriegsminister gegen den Zigarettenkonsum. Das bayerische Kriegsministerium hat in Uebereinstimmung mit den Ministerien des Äußern und des königlichen Hauses an alle in Frage kommenden Stellen des bayerischen Heeres einen Erlaß gerichtet, wonach diese den Bedarf an Zigaretten für alle Wirtschaftsbetriebe, für die Offiziers-, Fähnrichs- und Unteroffizierspensenanstalten, für die Arbeiter- und Mannschaftskantinen bei trufsreichen Zigarettenfirmen beziehen sollen. Bekanntlich hat vor kurzem auch das bayerische Verkehrsministerium im Landtag mitgeteilt, es habe darauf hingewirkt, daß auf allen bayerischen Bahnhöfen der Verkauf des englisch-amerikanischen Tabaktruffs aufhöre.

Die Zahl der erwerbstätigen Frauen in Deutschland. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen in Deutschland hat sich nach den neuesten statistischen Feststellungen wiederum bedeutend vermehrt. Sie beträgt 4 750 000, wovon 3 681 000 ledigen Standes sind, 6 600 000 verheiratet und 402 000 verwitwet. Die Zunahme seit der letzten Zählung im Jahre 1895 bis 1910 beträgt rund 1 125 000, wovon der weitaus größte Teil auf die Landwirtschaft entfällt.

Ausland.

Der Postkredit in Frankreich angenommen. Bei der Beratung des Postkredits im Senat kam es am Dienstag zu einer lebhaften Debatte über den Kredit für die Wohnungsgelder der Postbeamten, deren Ablehnung zu den Zwischenfällen vom 23. Juni geführt hatte. Minister Thomson und Ministerpräsident Briand sprachen

sich beide für die Bewilligung des Kredits aus. Man solle nicht, so sagte der Ministerpräsident, Tausende von bescheidenen Beamten die bedauerlichen Fehler einer zu Ausschreitungen neigenden Minderheit entgelten lassen. Den Wünschen der Minister entsprechend wurde der Kredit für die Unterbeamten mit 146 gegen 113 Stimmen bewilligt.

Düstere Stimmung in Albanien.

Nach einer Meldung aus Durazzo herrscht dort, und zwar mit Recht, eine sehr niedergedrückte Stimmung wegen des Falles von Berat und Fieri, dem sich neuerdings die Eroberung von Biglishta anschloß, und wegen des bevorstehenden Einzuges der Aufständischen in Balona, das durch den inzwischen dort eingetroffenen Hauptmann Ghillard mit etwa tausend Freiwilligen nach Möglichkeit verteidigt werden soll. Die Einnahme der Stadt durch die Aufständischen ist indes unabwendbar. Zahlreiche Familien sind aus Balona geflüchtet. Ueber ihr Schicksal herrscht in Durazzo im allgemeinen Unklarheit. Die Bewegungen des Feindes in seiner Stellung am Rasbul, die täglich intensiver werden, ferner andauernder Signalwechsel mit der Stadt sowie einige Arbeiten an den Stellungen, wo die den Regimentsgruppen abgenommenen Geschütze deutlich sichtbar sind, haben täglich alarmierende Gerüchte über Angriffsabsichten der Aufständischen zur Folge, die insbesondere in den Abendstunden Erregung verursachen. — Dienstag abend 9 Uhr wurde ein Parlamentär aus Durazzo zu den Aufständischen geschickt, der ihnen vorschlugen sollte, entweder mit der Bevölkerung von Durazzo oder mit der Kontrollkommission oder mit dem Fürsten zu verhandeln. Die Aufständischen erwiderten, daß sie, bevor sie eine neue Entscheidung trafen, den Fall von Balona abwarten wollten. — Der Dampfer „Herzogowina“ ist mit zweihundert Flüchtlingen an Bord, unter denen sich der Präjekt von Koriza befindet, in Durazzo eingetroffen. — Endlich wurde ein größerer Landstrich zwischen Balona und dem Strand längs der Straße von etwa zwölftausend Flüchtlingen befreit, die auf dem Wege von Koriza nach Berat aus Furcht vor den Epiroten zu den Aufständischen übergegangen waren.

Die Schweiz als Schiedsrichter zwischen der Türkei und Griechenland.

Die griechische und türkische Regierung haben sich nach einem Athener Drahtbericht geeinigt, die Schweiz zur Ernennung des höheren Verwaltungsbeamten als Oberschiedsrichter bei dem gemischten Ausschuss zu ersuchen, der etwaige Meinungsverschiedenheiten in der türkisch-griechischen Auswanderungskommission in Smyrna entscheiden sollte. Die Schweizer Regierung soll geneigt sein, den Auftrag anzunehmen.

Die Lage in Mexiko.

Aus Mexikostadt meldete am Mittwoch der Telegraph, daß Huerta nach Veracruz abgereist sei. Diese Meldung war indes verfrüht. Huerta befindet sich noch in Mexiko, nur seine Familie, sonstige Verwandte und nahe Freunde sind in einem Nachsonderzug abgereist. Zwei Militärzüge mit 800 Mann fuhrten voraus und ein Militärzug mit 500 Mann folgte. — Auch die Familie des Vizepräsidenten Blanquet ist abgereist. Die gesamte Gesellschaft bestieg den Zug in Villa de Guadalupe, einer Station, die fünf Meilen von der Hauptstadt entfernt ist. Nur wenige Leute wußten von der Abreise. Wann Huerta selbst abreisen wird, stand am Mittwochmittag noch nicht fest. — Nach einer Meldung aus Mazatlan durchkreuzten die Insurgenten die ganze pazifische Küste Mexikos. Die Städte werden geräumt. Ueberall wird Waffenstillstand verkündet und die Gefangenen werden ausgetauscht. In Santa Rosalia kamen die Bundesgruppen und die Konstitutionalisten zusammen und beschloßen, mit Carranza gemeinsame Sache zu machen. In Guaymas wurde ein Waffenstillstand bis zum 20. Juli vereinbart.

Kleine politische Nachrichten.

Das zweite und dritte Geschwader der deutschen Hochseeflotte sowie die kleinen Kreuzer sind im Laufe der Nacht zu Mittwoch aus dem Kieler Hafen ausgelaufen. Die Schiffe verteilten sich bei Stagen mit denen des ersten Geschwaders und den Panzerkreuzern zur Sommerübungsreise, die bekanntlich nach Norwegen führt.

Das englische Oberhaus nahm am Dienstag in dritter Sitzung die Abänderungs-Bill zur Home-rule-Bill in ihrer veränderten Form an.

Am Mittwoch begann die große Probemobilmachung der britischen Flotte, die in diesem Jahre an Stelle der Seemannsübungen stattfand. Da sich 15 000 Mann freiwillig für diese Uebung stellten, so konnten 493 Kriegsschiffe voll bemannt und verproviantiert werden. Außerdem befinden sich noch ungefähr 120 Schiffe voll bemannt in ausländischen Gewässern, so daß England während der Probemobilmachung über 600 Kriegsschiffe voll bereit in See hat.

Im französischen Senat wurde am Dienstag die Debatte über Heeresangelegenheiten fortgesetzt. Kriegsminister Reillan suchte die Ausrüstung des Heeres in möglichst günstigem Licht darzustellen. Schließlich nahm der Senat einen Antrag an, der die Heereskommission beauftragt, ihm bei seinem Wiederzusammentritt einen Bericht über die Beschaffenheit des Kriegsmaterials vorzulegen. Dann wurde der Entwurf für die einmaligen Ausgaben für Heer und Marine mit allen Stimmen der 281 anwesenden Senatoren im ganzen angenommen.

Die Abreise des Präsidenten Poincaré nach Russland, die auf Mittwochvormittag 11 Uhr 20 Min. angelegt war, wurde bis Mittwochabend verschoben, weil die Parlamente ihre Arbeiten nicht rechtzeitig fertigstellen konnten. Statt nach Cherbours begab

sich der Präsident nach Dänkirchen, um sich dort nach Kronstadt Donnerstag früh 5 Uhr einzuschiffen.

In Gegenwart des Jaren, der Jatin und der Großfürstinnen-Töchter fand in Kronstadt die feierliche Einweihung des Riesendocks für Dreadnoughts statt, das den Namen „Thronfolger Alexia“ erhielt. Nach der Feier schiffte sich die kaiserliche Familie an Bord der Yacht „Standard“ zu einer Kreuzfahrt in die finnischen Schären ein.

Die französische Kammer hat in ihrer Nachsitzung vom Dienstag die direkten Steuern für 1913 zugleich mit einer Resolution angenommen, durch welche die Regierung aufgefordert wird, bei der im Oktober beginnenden Session eine Vorlage einzubringen, betreffend Herabsetzung der Personal-, Mobiliar-, der Tür- und Fenstersteuer im entsprechenden Verhältnis zu dem Ergebnis der Einkommensteuer.

Aus Groß-Berlin.

Fünf Personen bei einem Automobilunfall verunglückt. Auf der Chaussee zwischen Nordend und Blankenfelde kurz vor dem Ort Blankenfelde fuhr das Automobil des Schneidemeisters Gärtner, der selber am Steuer saß und im Begriff war, sein Sommerhaus in Schildow zu besuchen, infolge Versagens der Steuerung gegen einen Baum. Durch den Anprall wurden alle Insassen des Gefährts, der Schneidemeister, seine Frau, sein Schwager, der Kanzleibeamte Sittel mit seiner Frau und das Dienstmädchen des G. Ehepaares aus dem Kraftwagen geschleudert und stürzten mit großer Gewalt auf die Straße. Die Verunglückten trugen alle stark blutende Verletzungen davon. — An der Ecke Haupt- und Albrechtstraße in Schöneberg verunglückte am Dienstag ein Geschäftsautomobil, das gegen eine in den dortigen Anlagen aufgestellte Bank fuhr, auf der mehrere Personen saßen. Von diesen wurde der 55-jährige Arbeiter Ernst Henschel aus der Hauptstraße 7 und der 21-jährige Arbeiter Robert Schmid aus der Bahnstraße 17 verletzt und mußten in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

Zur Förderung des Geburtenrückganges. Die „Berliner Volksztg.“ veröffentlicht folgenden netten Brief: Herrn M. B., hier.

Seider muß ich Ihnen mitteilen, daß ich die in meinem Hause Carmen-Elva-Straße 62 von Ihnen besichtigte Wohnung Ihnen nicht vermieten kann, da ich soeben erfahren, daß Sie zwei Kinder haben und ein drittes bereits unterwegs ist.

Achtungsvoll

Ernst Linke, Malermeister, Greifswalder Str. 157.

Wir halten so viele Kongresse ab, um die Ursachen des Geburtenrückganges zu ergründen. Ein einziges derartiges Briefchen bringt einem des Rätsels Lösung näher als ein halbes Duzend Kongresse.

Aus dem Reiche.

„Hans!“ ging und kehrt nimmer wieder. Der Zeichner Walz, genannt „Hans“, hat die ihm zum Besuch seines Vaters gewährte Frist verstreichen lassen, ohne daß er sich bis Dienstagabend in Kollmar oder im Zentralgefängnis in Kottbus zum Antritt seiner Strafe gestellt hätte.

Eine Explosion im Döberitzer Lager, bei der vier Kanoniere nicht unerheblich verletzt wurden, ereignete sich am Dienstagmorgen. Im Geschützpark war ein Kommando des 3. Gardefeldartillerieregiments mit dem Umpacken von Munition beschäftigt, als die Explosion erfolgte. Vier Mann erlitten Verbrennungen am Kopf und Rücken; Lebensgefahr besteht in keinem Falle, die Verwundeten, die Kanoniere Karl Hebler, Heinrich Heinemann und die Gefreiten Wilhelm Schuldt, Wilhelm Rask, sämtlich von der 5. Batterie des 3. Gardefeldartillerieregiments, wurden von den Militärärzten verbunden und dann nach dem Berliner Garnisonlazarett übergeführt.

Im Schneesturm erstoren. Am Heilbronner Weg im Bieberkopfgebiet in den Allgäuer Alpen ist nunmehr auch die Leiche des Kaufmanns Jakobus aus Stuttgart

aufgefunden worden. Er wie sein Unglücksgefährte, der Kaufmann Ranz aus Stuttgart, sind allem Anschein nach nicht abgestürzt, sondern Opfer des Schneesturms vom Dienstag voriger Woche geworden, in dem sie erstoren.

Unwetterverheerungen. Ueber Biersen im Rheinland ging ein Vollenbruch nieder, der die Straßen so überschwemmte, daß das Wasser durch die Haustüren eindrang und die Möbel in den Zimmern umhergeschwammen. Eine fränkische Frau ist vor Schreck gestorben. Der Arzt mußte durchs Fenster zu ihr, weil die Tür durch die Wassermassen gesperrt war. — Schwere Gewitter haben in Württemberg großen Schaden durch Ueberschwemmung oder Blitzschlag zur Folge gehabt. Drei Menschen sind ums Leben gekommen. In einem Dorfe bei Neresheim wurden zwei Frauen vom Blitze erschlagen, und in Balingen wurde ein fünfjähriger Knabe vom Hochwasser mit fortgerissen.

Kurze Inlands-Chronik.

Der Invalide Stemme in Göttingen, der auf Betreiben von Hausbewohnern wegen Trunksucht gerichtlich entmündigt worden war, hat aus Rache einen dieser Mitbewohner, den Maler Georg Ernst, einen älteren Mann, im Hausflur durch einen Dolchstoß getötet. Der Mörder wurde verhaftet.

Wegen großer sittlicher Verfehlungen wurden in Peine vier ältere Herren verhaftet. Weitere Festnahmen sollen bevorstehen.

Das Rathaus in Geyer (Sachsen) ist durch Blitzschlag eingestürzt worden.

Bei einem heftigen Gewitter schlug in Jarnow (Posen) der Blitz in einen mit acht Personen besetzten Wagen, wobei zwei Frauen auf der Stelle getötet, die übrigen sechs Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

Der Mörder der bei Poppensbüttel tot aufgefundenen elfjährigen Martha Weder ist in der Person des Seemanns Max Heinrich Delfs verhaftet worden. Delfs hat bereits ein volles Geständnis abgelegt.

Vermischtes.

Kostbare Kleinigkeiten. Man hat in jüngster Zeit mit Erstaunen vernommen, daß das Kilo Salvarian im Handel nur für 16 000 M. zu haben ist. Der Erfinder des neuen Syphilismittels, Professor Ehrlich, hat in einem süddeutschen Blatt nachgewiesen, daß dieser Preis durchaus nicht exorbitant sei. Er hat darauf hingewiesen, daß ja auch ein Kilo Urfedern im Preise nicht verglichen werden könne mit einem Kilo unvorarbeiteten Stahles. Es kommt hier, wie überall, natürlich nicht auf die Masseinheit an, sondern in welcher Weise sie sich repräsentiert, was sie letzten Endes bewirkt. Es wird z. B. auf dem Gebiete der Uhrmacherei mit noch weit kleineren Gewichtseinheiten gerechnet, die trotzdem sehr hoch im Preise stehen. So ist die Balance einer Schweizer Taschenuhr von 30 mit Gewinden versehenen Böchern durchbohrt und mit 16 bis 18 goldenen Schrauben versehen. Sie wird von einer Stahlschraube getragen, die außerdem zwei Blättchen trägt, auf denen ein kleiner Rubin befestigt ist. Im ganzen sind dies also 24 einzelne Stücke. Das Gewicht einer solchen kompletten Balance einer großen Herrenuhr beträgt aber nur 0,7 Gramm. Bei kleineren Uhren ist die Balance natürlich entsprechend leichter und kleiner. Das Gewicht einer Balance einer sechslinigen Taschenuhr zum Beispiel, die etwa das kleinste Objekt darstellt, das es auf diesem Gebiete gibt, beläuft sich nur auf 0,02 Gramm. In dem Museum der städtischen Uhrmacherschule zu Gens kann man unter Kuriositäten auf dem Gebiet der Uhrtechnik ein Uhrwerk von 5 Millimeter Durchmesser sehen, das im Jahre 1856 angefertigt wurde und dessen Gewicht nicht mehr als 0,033 Gramm beträgt. Der Künstler, der dieses kleine Meisterwerk vollbracht hat, schlug das Angebot von 20 000 Frank, das ihm der englische Hof machte, aus. Da das Uhrwerk nur 0,033 Gramm wiegt, so wolle der englische Hof das Gramm Stahl also mit 606 000 Frank be-

zahlen. Später hat sich kein Liebhaber gefunden, der sich nur annähernd einen so hohen Preis zahlen wollte, und so ging das kleine Kunstwerk für den Preis von 800 Frank in den Besitz der Uhrmacherschule in Gens über.

Eine orthographische Fuhangel. Der Oberkorrektor einer großen rheinischen Zeitung hat sich, den „Berl. N. Nachr.“ zufolge, vor mehreren Monaten den Spieß gemacht, einer Reihe von Redakteuren des Blattes die Aufgabe zu stellen: „Gib mir bloß ein bißchen Orisch!“ — „Orisch“ ist eine orthographische Fuhangel, die er feststellen wollte, daß nur ein einziger aus der Zahl dieser Orisch, wie er hier steht, geschrieben hätte; alle anderen hätten einen, zwei und mehr „Fehler“ — wäre zu sagen: „Verstehe gegen die amtliche orthographische Orthographie — gemacht (sieb, blos, bishen, Bischen, Orisch). Nun ist schließlich kein Rettungsmittel verblieben, die amtliche Rechtschreibung genau zu kennen — dazu sind die Korrektoren da. Etwas anders liegt die Sache bei den Lehrern. Aber auch diese beherrschen die amtliche Rechtschreibung nicht vollständig. So ergab sich bei einer Lehrerkonferenz, an der 50 Lehrer teilgenommen hätten, seien die vier Worte „Bloß ein bißchen Orisch“ diktiert worden, und nur ein einziger von den fünfzig habe bloß einen Fehler gemacht, während die übrigen neunundvierzig je zwei Fehler gemacht hätten. Das zeigt hieraus den Schluß, daß es höchste Zeit sei, in dem Formelraum unserer Rechtschreibung gehörig aufzuräumen. Dem wird gewiß jeder gern beipflichten, der die unsrer schönen sogenannten Orthographie zu tun hat.

Englische Schulkrankheiten. Nach dem Bericht der Kommission für die Schulhygiene sind in den Jahren 1912/13 von 5,36 Millionen Schulkindern in England und Wales ungefähr 1,38 Millionen untersucht worden, und zwar bei Beginn und Verlassen der Schule. Es hat dabei herausgestellt, daß eine dritte Untersuchung etwa in der Mitte der Schulzeit notwendig ist, um bei der Untersuchung festgestellter Krankheiten den Prozentsatz der Verbesserung der Gesundheit registrieren zu können. Der Resultat der bisherigen Untersuchungen ist von recht erfreulichem Charakter. Ungefähr 10 Prozent litten an Störungen, 3—5 Prozent an Gehörkrankheiten, 1 Prozent an Wucherungen in den Luftwegen, die längere rationen erfordert hätten, 40 Prozent haben ausgebreitete Caries, bei 1 Prozent fanden sich Hautausschläge, bei 1 Prozent Tuberkulose, bei 1—2 Prozent Herzleiden, 30—40 Prozent hatten Ungeziefer. Außerdem zeigten 6—30 Prozent Symptome von Unterernährung. Nicht immer können die Berichte der Schulärzte als verlässlich betrachtet werden. In vielen Berichten ist weder von Tuberkulose, noch von Anämie die Rede, da die Fragen nicht präzise genug gestellt waren. Zur Heilbehandlung der Kinder waren in England 15 Hospitäler und 3 Kliniken vorhanden, doch strebt man nach allgemeiner Hospitalbehandlung als dem besten Hilfsmittel. Schulpflichtige Kinder werden in England 1910 100 000 Pfund ausgegeben.

Eine Schildkröte, die zwei Kriege mitemachte. In Iserlohn starb kürzlich ein angesehener Mitbürger und Kriegsteilnehmer, Dr. Franz, von dem der „Iserlohn Kreisangehöriger“ folgende seltsame Geschichte zu erzählen weiß: Dem verstorbenen Dr. Franz wurde 1866 auf seinem berühmten Ritt nach Jägersburg in der Provinz Preußen von einem Bauern eine Schildkröte überreicht, mit dem Bemerkten, daß die Schildkröte die Eigenschaften besäße, ihn hieb- und fungefeist zu machen. (Das besäße, ihn hieb- und fungefeist zu machen, ist eine besondere Eigenschaft, die der alte Bauer, der er im Dreißigjährigen Krieg im Schwange war, nicht aus dem Mittel, die „fest“ machen könnten, noch nicht aus dem Kopf gestoben.) Unser Doktor, der stets einen guten Humor besaß, nahm das Tierchen lächelnd in Empfang. Er brachte es in die Taschen seines Interimsrocks gleiten. Er dachte es nach Beendigung des Krieges lebend mit in die Heimat. Als 1870 der König sein Volk zu den Waffen rief, folgte

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(3)

„Hab' Dank, tausend Dank!“ sagte sie mit zitternder Stimme, während sie mit der schmalen Hand über ihre Stirn strich, „möge ein Leben voll Glück und Liebe Dich für diese Aufopferung belohnen, ich kann es nicht. Nur das wünsche ich noch zu wissen, bevor wir dieses Haus verlassen; was ist aus Dagobert, meinem Sohn geworden?“

„Was weißt Du von ihm?“ fragte er, an seiner Brille rüttelnd.

„Nicht viel, aber doch genug, um das schlimmste befürchten zu müssen.“

„Mein Schwager ließ mir vor etwa elf Jahren die Mitteilung machen, Dagobert habe eines Verbrechens wegen die Heimat heimlich verlassen müssen, er sei nach Amerika geflüchtet. Seitdem soll er verschollen sein, wie Doktor Graumann heute morgen noch behauptete. Nun sage mir die Wahrheit, Hermann, nimm keine Rücksicht auf die Warnung des Arztes, ich bin nie geisteskrank gewesen und in diesem Augenblick auf die schlimmste Verwirrung gefaßt.“

„Verschollen ist Dagobert seit seiner Flucht, aber da jede Nachricht von ihm fehlt, darf man auch annehmen, daß er sich noch unter den Lebenden befindet“, erwiderte der Bruder in beruhigendem Tone. „Sein Tod würde durch das Kommando gemeldet worden sein, schon oft ist ein Verschollener zurückgekehrt, also dürfen wir auch in diesem Falle die Hoffnung nicht sinken lassen.“

„Und das Verbrechen?“

„Hat nie bestanden, Adelsgunde; Deinem Sohn wird kein Haar gekrümmt werden, wenn er heimkehrt. Was ich infolge meiner Erkundigung erfahren habe, will ich Dir berichten. Dagobert soll auf Haus Eichenhorst nicht gut behandelt worden sein; Dein Schwager hatte gleich nach Deiner Ueberführung in diese Anstalt geheiratet, seine Ehe wurde mit einer Tochter und zwei Söhnen gesegnet. Für den Baron von Darboren war dies ein Grund mehr, den rechtmäßigen Erben zu beseitigen, um den eigenen Kindern die Herrschaft zu sichern. An der starken, zähen Natur scheiterten die Pläne, die zur Erskütterung seiner Gesundheit geschmiedet wurden, man mußte es nun auf anderem Wege versuchen. Ich schide voraus, daß das, was ich Dir sage, nur Vermutung ist, aber ich glaube auch, daß diese Vermutung in jeder Weise den Nagel auf den Kopf trifft.“

Edward Schreiber, der Sohn Eines Verwalters, war damals ein leichtsinniger Bursche, er schloß sich eng an Dagobert an, der als siebzehnjähriger Jüngling nicht die moralische Kraft besaß, den Verlockungen zu widerstehen. Baron Kurt füllte dem Versucher die Taschen und schwenkte zu allen Verirrungen seines Müßiggangs. Dagobert wurde in der Stadt

in eine Gesellschaft eingeführt, in der er leiblich und geistig zugrunde gehen mußte, und niemand stand ihm warnend zur Seite. Die Nächte wurden am grünen Tisch verbracht; der Champagner floß in Strömen; war das Spiel beendet, so wurden wüste Orgien gefeiert. Der Plan war ziemlich durchsichtig; bis zu einer gewissen Grenze wollte Baron Kurt Deinem Sohne die Fänge schießen lassen; war Dagobert dann ein Sklave seiner wilden Leidenschaft geworden, so konnte man ihn als Verschwenker unter Kuratel stellen, oder ihn zu einem Verbrechen verleiten, oder ihn weiter toben lassen, bis unheilbares Siechtum ihn ergriffen hatte. Das war nach meiner Ueberzeugung der Plan Deines Schwagers; der Verwalter und dessen Sohn waren die Werkzeuge, die ihn ausführen mußten. In einer Nacht nun entstand am Spieltisch Streit, Dagobert beschuldigte einen Genossen des falschen Spiels, die ganze Bande drang auf ihn ein, er zog seinen Stock, den er stets bei sich führte und erstach einen Gegner. Ob hier Absicht oder Zufall vorgelegen hat, weiß ich noch nicht, jedenfalls muß Edward Schreiber Deinem Sohn die Hölle heiß gemacht haben, denn Dagobert flüchtete noch in derselben Nacht und andern Tages berichteten die Zeitungen, Baron Dagobert von Darboren habe am Spieltisch einen Menschen erstochen.

Das war aber eine Blige, denn jener Mensch lebte noch, er wurde sehr bald wieder geheilt und verließ dann auf Nimmerwiederkehr die Stadt, die Blige selbst ist aber in den Zeitungen nie widerufen worden.

„So muß es jetzt noch geschehen!“ rief die Baronin, deren Antlitz der Zorn gerötet hatte. „Dagobert muß in allen Zeitungen zur Rückkehr aufgefordert werden. Leben die Gattin und die Kinder meines Schwagers noch?“

„Von allen diesen lebt nur noch die Tochter, Baroness Theodore und wenn ich den Berichten über sie Glauben schenken darf, so stimmt ihr Charakter mit dem des Vaters in keiner Weise überein. Wie gesagt, Adelsgunde, wir müssen alles weitere ruhig und ernst beraten, wir haben Zeit genug dazu, wir dürfen uns keiner Ueberhebung schuldig machen, denn unsere Gegner haben die Macht des Geldes auf ihrer Seite.“

Baronin Adelsgunde schien vergessen zu haben, daß sie sich noch immer im Gefängnis befand, und daß dranhin ihre Freiheit harrete, sie wanderte rastlos auf und nieder, das Jucken ihrer Lippen verriet die gewaltige Erregung in ihrem Innern.

„Meine Rechte und die Rechte meines Sohnes müssen mit aller Energie geltend gemacht und gewahrt werden!“ sagte sie mit bebender Stimme, „dem Andenken meines Vaters bin ich es schuldig, daß ich dem Schwager die Herrschaft entreiße. Dagobert ist jetzt majorenn, er darf sein Erbschaft fordern, ich fordere es für ihn, die Vormundschaft hat ihn Ende erreicht, Baron Kurt muß Haus Eichenhorst verlassen, vorher aber soll er Rechnung ablegen, und diese Abrechnung werde ich eingehend prüfen lassen. Ich kenne keine Rücksicht

und keine Schonung mit dem Mann, sein Opfer wird mich zu schwer sein.“

„Rege Dich nicht unnötig auf, Adelsgunde“, unterbrach ihr Bruder sie, den dieser leidenschaftliche Ausbruch befiel. „Doktor Graumann darf Dich in dieser Verfassung nicht sehen, er würde.“

„Du hast Recht, wir sind unter seinem Dache“, fuhr er fort, indem sie hastig den schwarzen Schleier um ihr Gesicht schlang, und nach dem kleinen Bündel griff, das ihre Handtasche enthielt. „Beilen wir uns, dieses Haus zu verlassen.“

Der Rechtsanwalt nahm ihr das Bündel ab und ließ ihr den Arm; sie traten in das Rabinett des Arztes, um sich zu verabschieden.

Doktor Graumann war klug genug, gute Miene zum bösen Spiel zu machen; er gab der scheidenden Patientin noch einige gute Ratschläge, erklärte wiederholt, daß er eine Verantwortung auf die Schultern des Rechtsanwaltes lege, und entließ die beiden mit der größten Freundlichkeit. Einige Minuten später rollte der Wagen von dannen, der das Geschwisterpaar zum Bahnhof brachte.

2. Kapitel.

Der zünftige oder reisigerliche Familie von Darboren, Notar und Rechtsanwalt Ferdinand Tellenbach, stand nicht nur als tüchtiger Jurist, sondern auch als vermögender Mann in hohem Ansehen.

Auf seinem Namen und seiner Ehre ruhete kein Fleck, er war der Mandatar vieler herrschaftlicher Familien und genoß als solcher fast unbegrenztes Vertrauen.

Er war schon seit langen Jahren Witwer; seine Frau hatte ihm nur einen Sohn hinterlassen. Mit dem Sohn, einem alten Haushälterin und einigen Mägden bewohnte er ein großes Haus allein, in dem mehrere Räume unbenutzt waren; da er nicht mit andern, ihm fremden Leuten zusammenwohnen wollte.

Vor diesem Hause hielt an einem Vormittag der Wagen des Freiherrn von Darboren. Der Notar stieg aus und brachte einen Brief, den er einem Schreiber mit der Bemerkung übergab, daß er auf Antwort warten solle.

Der Notar sah vor seinem Schreibtisch in dem schon längst ausgestatteten und mit Kunstschöpfungen aller Art reichlich besetzten Rabinett, als der Schreiber ihm den Brief brachte.

Er erbrach gleichgültig das Siegel und entfaltete das Schreiben; kaum aber hatte er die ersten Worte gelesen, als eine Brauen sich zusammenzog und sein Blick hart wurde.

„Herr Notar!“ las er. „Soeben erhalte ich die Nachricht, daß Adelsgunde von Darboren aus der Irrenanstalt entlassen ist. Dem Antrage ihres Bruders, des Rechtsanwaltes Graumann, habe ich Folge geben müssen, da sie nun behauptet, die Kranke völlig geheilt ist. Was nun? Ich habe Ihnen meinen Wagen, bitte, kommen Sie sofort herbei, damit wir beraten können. Mit bestem Gruß Kurt Tellenbach von Darboren.“ (Fortsetzung folgt.)

